



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die kirchliche Baukunst des Abendlandes**

historisch und systematisch dargestellt

**Dehio, Georg**

**Stuttgart, 1892**

Vierzehntes Kapitel. Der Zentralbau.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81352](#)

## Vierzehntes Kapitel.

### Der Zentralbau.

LITTERATUR. — Allgemeines. Vgl. S. 18. Die oberitalienischen Baptisterien: *De Dartein*, Étude sur l'architecture Lombarde. Paris 1865 ff. — *Cremona*: Spielberg in Zeitschrift f. Bauwesen 1859. — *Pisa*: Rohault de Fleury, Les Monuments de Pise au moyen-âge. Paris 1866. — *Parma*: Lopez, Il Battistero di Parma. Parma 1864. — *Florenz* und *Cremona*: J. Durm in Zeitschrift f. Bauwesen 1887. — *Dijon*: Dom. Plancher, Histoire de Bourgogne, Tom. I, 1739, mit einer für ihre Zeit sehr merkwürdigen stilkritischen Abhandlung. — E. Henzlmann in Mith. der C.-Comm. 1868. — *Rundbauten in Deutschland*: Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie I<sup>o</sup>. S. 21 bis 28. — Karner: Heider in den Mith. der C.-Comm. I. 53. Lind, ebenda XII. 146. — Schwarz-Rheindorf: Simons, Die Doppelkirche zu Schwarz-Rheindorf, Bonn 1846.

Die Summe der auf uns gekommenen romanischen Zentralbauten ist nicht klein; gleichwohl könnten wir sie — mit wenigen Ausnahmen — uns wegdenken, ohne dass im Gesamtbilde des Stils eine auffallende Lücke entstände. Es fehlt ihnen Entwicklung und Zusammenhang, die Mehrzahl gibt nur Wiederholung christlich-antiker Typen. Die namhaftesten Werke hat Italien geliefert. Im Norden steht, was aus der gleichförmigen Masse bedeutsam hervorragt, entweder auf römischen Grundmauern oder knüpft an die Denkmalskirchen des heiligen Landes an. Wollte man aber daraus den naheliegend scheinenden Schluss ziehen, dass die romanische Baukunst oder mindestens die für die allgemeine Entwicklung massgebenden nordischen Schulen gegen die spezifischen Vorzüge zentraler Anlage gleichgültig waren, so würde man sehr fehlgehen. Wir haben darauf hinzuweisen Gelegenheit gehabt und werden es im Kapitel über den Aussenbau vollends in hellem Lichte sehen, wie der Basilikenbau des Mittelalters seine reiche grundgestaltende Entfaltung wesentlich der Aufnahme zentralistischer Motive verdankt: — um nur an das Allgemeinwerden des Querhauses, an die Erweiterung des Chores durch konzentrischen Umgang und radiante Kapellen, an die verstärkte

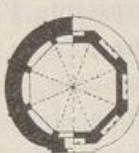
Betonung des Kreuzesmittels im inneren wie im äusseren Aufbau, an die Kuppelkirchen, an die gruppierende Ordnung der Türme zu erinnern. In alle dem lag in der That eine Verschmelzung der in der frühchristlichen Architektur noch scharf getrennten Grundformen des Longitudinal- und des Zentralbaus zu einer höheren Einheit, welche die Ablenkung des künstlerischen Interesses vom reinen Zentralbau wohl begreiflich macht. Noch stärker aber wirkte dahin der praktische Umstand, dass der Kultus, der ja schon in frühchristlicher Zeit für den Zentralbau nur zu Nebenzwecken Verwendung gefunden hatte, sich jetzt im Mittelalter seiner noch mehr entwöhnte. Gesonderte Taufkapellen (Johanniskirchen) sind in der karolingisch-ottonischen Epoche nicht nur für bischöfliche Kathedralen, sondern auch für Stiftskirchen (Aachen, Fulda, Essen, Reichenau, S. Gereon in Köln, S. Georg in Augsburg) häufig nachzuweisen; diesseits des Jahres 1000 scheinen aber Neugründungen dieser Art nicht mehr vorgekommen zu sein; einzelne restaurierte man noch im späteren Mittelalter, die meisten verschwanden. Nur in Italien hielt die kirchliche Sitte lange an ihnen fest (z. B. in Pistoja Neubau im 14. Jahrhundert). Ebenso wurden eigentliche Grabkirchen von dem einfacheren Sinne jetzt seltener beansprucht; z. B. kein deutscher Kaiser der nachkarolingischen Zeit hat sich eine solche errichtet, sie sorgten nur für eine Grabstätte an ausgezeichneter Stelle, etwa in einer von ihnen gestifteten Kirche, wie Heinrich II. in Bamberg, Lothar in Königslutter, die Salier in Speier; eher hielten die grossen Kirchenfürsten, wie Arnold von Köln, Hartwich von Regensburg u. a. solcher Auszeichnung sich würdig. Neu hinzukommende Klassen von Zentralbauten sind die Schlosskapellen, unter nachwirkendem Beispiel der Pfalz zu Aachen, und die Kirchen der Templerordenskommenden nach dem Vorbilde des vermeintlichen Tempels Salomonis in Jerusalem<sup>1)</sup>. Ausser für diese vier Gattungen wurden zentrische Anlagen nur in Ausnahmsfällen von individueller Bedingtheit gewählt und gewöhnlich trat dann die Form auch nicht rein auf, sondern in Verquickung mit einem Langbau.

### I. ITALIEN.

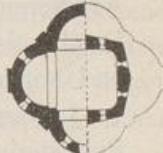
Die Zahl der erhaltenen romanischen Baptisterien ist, namentlich in Oberitalien, eine sehr grosse. Aufzählungen bei Mothes a. a. O.

<sup>1)</sup> Diese Bausitte gehört vornehmlich Frankreich und England an; in Deutschland ist, ausser in Metz, keine einzige Templerkirche von zentraler Anlage sicher nachgewiesen.

263 ff., 329 ff., 342 ff., freilich fast ausnahmslos mit falscher Datirung. Die vorkommenden, meist sehr einfachen Typen sind von der altchristlichen Kunst herübergenommen, vgl. Buch I, Kap. 2, woselbst auch schon Beispiele ihres Fortlebens in der romanischen Kunst namhaft gemacht wurden. Es sind einfache Rund- oder Polygonbauten (wie in Agliate, Varese, Lenno u. s. w.), zuweilen durch Nischen in der Mauerdicke gegliedert (wie in Albegna und Novara, Taf. 3.) — In AGRATE CONTURBIA ist die Umfassung kreisförmig und der Uebergang ins Achteck des Oberbaues wird in einfachster Weise dadurch gewonnen, dass acht vor die Mauerflucht vorspringende Pfeiler durch Bögen verbunden sind, deren innere Begrenzung in senkrechten Ebenen gelegen ist. Der Oberbau springt aussen gegen das untere Geschoss zurück. Mella, welcher dieses Gebäude mit dem von Agliate veröffentlicht hat, nimmt an, dass der untere Teil bis zu 0,50 m Höhe antik ist, das übrige dem 11. Jahrhundert angehört (*Atti della società d'archeologia e belle arti per la provincia di Torino*, vol. III). — In anderen Fällen springen drei oder vier Apsiden nach aussen vor, Anlagen, welche an die altchristlichen Cömeterialzellen (Taf. 14) erinnern: S. Gusmeo in GRAVEDONA schon erwähnt (S. 58), ähnlich San Benedetto bei SAN PIETRO DI CIVATE. — Das Baptisterium zu BIELLA hat vier Apsiden; die Mauern des Tambours werden im Innern über kleinen Hängewickeln allmählich in die Rundung der Kuppel übergeführt. Das Aeussere des Tambours ist eckig, doch sind die Seiten des Grundquadrates in der Weise gebrochen, dass ein Achteck mit abwechselnd ungleichen Winkeln entsteht. Der Bau wird in das 8. oder 9. Jahrhundert gesetzt (Mella, *Antico battistero della cathedrale di Biella*. Turin 1873. Dartein, S. 402, mit Zeichnungen im Texte). — Das Baptisterium in GALLIANO, ein unregelmässiger Vier-Conchen-Bau, hat im Obergeschoss einen Umgang, der sich auf jeder Seite mit zwei Fenstern gegen den Hauptraum öffnet; sehr roh. Dartein, S. 411, setzt es in den Beginn des 11. Jahrhunderts. — Das Baptisterium in ARSAGO (Taf. 201, Fig. 1, 2) ist in seinem unteren Geschoss ein Oktogon mit acht in der Mauerdicke ausgesparten Nischen; in den Ecken Halbsäulen, welche bis zum Kämpfer der Nischen reichen; über den Kämpfergesimsen kleine Säulchen, welche ein Bogenfriesgesimse tragen (vgl. S. Ambrogio in Mailand Taf. 161); im Obergeschoss ein Umgang mit acht Arkaden; kleine in den Bogenzwickeln angebrachte Trompen leiten zum Sechzehneck des Tambours über. Schon der geometrische Schnitt lässt erkennen, dass das Innere trotz seiner einfachen Formbehandlung von malerischer Wirkung ist. Die Analogien mit S. Ambrogio weisen den Bau dem



Agrave Conturbia.



Biella.

ausgehenden 11. Jahrhundert zu. — In SAN TOMASO IN LIMINE bei ALMENNO (Taf. 201, Fig. 3, 4) sind beide Stockwerke mit Umgängen versehen; unten ein ausgebauter Chor; die äussere Umfassung kreisförmig; der Mittelraum, unten achteckig, wird durch kleine in den Bogenwickeln angebrachte Trompen sofort in die Rundung übergeführt. Die Formgebung ist im Untergeschoss schwerfällig, oben leichter. Bemerkenswert die Kämpferaufsätze über den oberen Säulen, welche wohl eher mit den entsprechenden Gliedern über den Zwischensäulen von Schallfenstern oder schlanken Kreuzgangsäulchen als mit den byzantinischen Kämpferaufsätzen in Vergleich zu setzen sind. Es scheinen in dem Bau ältere Bruchstücke verwendet zu sein. Das Ganze ist aus dem 11. Jahrhundert. — S. Sepolcro in BOLOGNA (Taf. 201, Fig. 5, 6), ein altes Baptisterium im 12. Jahrhundert fast ganz neu gebaut und mit einem Heiligen Grab versehen; der obere Umgang nicht gewölbt. Am Aeusseren interessante Flachdecoration Taf. 320. Dartein, S. 438 ff. — Das Baptisterium zu ASTI (Taf. 201, Fig. 7) mit eingeschossigem Umgang und hohem Tambour, angeblich langobardisch, dürfte gleichfalls dem 12. Jahrhundert angehören. Hier mag auch das nicht zentral angelegte Baptisterium Santa Maria del Tiglio in GRAVEDONA am Comersee Erwähnung finden (Taf. 201, Fig. 8, 9). Eine tonnengewölbte Vorhalle, über der sich ein Turm erhebt, führt in den rechteckigen Raum, die beiden Langseiten sind durch je eine, die dem Eingang gegenüberliegende Seite durch drei Apsiden belebt, von welchen die mittlere wieder durch drei kleinere Nischen gegliedert ist. Ueber den Apsiden auf der sehr starken Umfassungsmauer ein Gang, an den Schmalseiten offen, an den Langseiten innerhalb Säulengalerien, über welchen Quertonnen angeordnet sind. Offener Dachstuhl. Lebhafte und originelle Raumgliederung. Spätzeit des 12. Jahrhunderts. Dartein, S. 364 ff.

Ausserhalb der Reihe dieser in kleinen oder mässigen Dimensionen gehaltenen Bauten stehen dann die vier grossen Baptisterien zu Florenz, Pisa, Cremona und Parma.

In jeder Hinsicht die erste Stelle gebührt dem zu FLORENZ (Taf. 202 203, 321). Das Geschichtliche liegt völlig im Dunkel. Noch immer hat die Ansicht, dass der Bau in altchristliche Zeit zurückreiche, einzelne Vertreter. Doch wird jetzt nach dem Vorgange Kuglers das ausgehende s. 11. oder die erste Hälfte des s. 12 fast allgemein als die Erbauungszeit angesehen (vgl. Kugler, Kunstgeschichte S. 432; Gesch. der Bauk. II, S. 58, 59; Schnaase, G. d. b. K. IV<sup>2</sup>, S. 442, Note) und wir schliessen uns dieser Ansicht als der am besten begründeten an. Danach ist der Bau entstanden unter der antikisierenden Richtung, welche damals die toskanische Architektur beherrschte. Eine andere Streitfrage, nämlich die, ob das Gebäude früher Kathedrale war und

erst 1128 nach Uebertragung der Kathedralrechte auf die benachbarte Kirche Sta. Reparata Baptisterium geworden sei (Richa, Notizie istoriche delle chiese Fiorentine, Tom. VI, S. 7), ist gleichfalls nicht mit voller Sicherheit zu entscheiden. Vielleicht war gerade der Neubau von S. Giovanni Battista der Anlass zu dieser Uebertragung. — Der Bau ist in seinem Kern homogen aus Macignoquadern ausgeführt und mit Marmor verkleidet. Er ist ein Werk von ungewöhnlicher Selbständigkeit der Komposition wie der Konstruktion. Das Kompositionsmotiv ist dem Pantheon entnommen, aber den veränderten Verhältnissen aufs glücklichste angepasst. Dem achteckigen Hauptraume von 25,6 m Durchmesser ist westlich ein rechteckiges Altarhaus angebaut. Die acht Eckpfeiler haben eine Stärke von 3,70 m, die Mauern nur 1,75 m. Es entstehen dadurch im Inneren sieben Nischen, welchen, wie im Pantheon, je zwei Säulen vorgesetzt sind. Ein Gesimse schliesst das Erdgeschoss ab. Im zweiten Geschoss ist die Gliederung entsprechend. An Stelle der Säulen stehen gemauerte, durch Quertonnen verbundene Pfeiler. Diesen sind Pilaster vorgesetzt, welche ein Gesimse tragen, den Öffnungen Doppelarkaden, eine dekorative Architektur, wenn man will, doch in gutem Einklang mit dem baulichen Organismus und in den Verhältnissen aufs beste gestimmt, von schöner und reicher Wirkung. Es folgt eine Attika und über dieser das achtseitige, spitzbogige Klostergewölbe, dessen Bogenlänge etwa ein Fünftel des Kreises beträgt. Die Mosaikdekoration der Kuppel steht mit dem baulichen Organismus in keinem Zusammenhang, zudem ist die Beleuchtung unzureichend und die Lichtführung, im Gegensatz zu der herrlichen des Pantheons, schlecht. Trotz dieser Mängel ist der Innenraum einer der schönsten der gesamten romanischen Baukunst. — Im Aeusseren (Taf. 321) ist die Umfassungsmauer höher geführt und durch acht stärkere Eck- und sechzehn schwächere Zwischensporen (letztere den Säulen, beziehungsweise den Zwischenpfeilern des Unterbaues entsprechend) mit der Kuppel verbunden. Diese Sporen sichern die nur 1 m dicke Kuppelschale vor dem Ausweichen und sind unter sich durch Tonnengewölbe verbunden, auf welchen das Dach ruht. Das Aeussere baut sich in drei Geschossen auf, deren Höhe der inneren Stockwerksaufteilung nicht entspricht, sondern frei nach den ansprechendsten Verhältnissen bemessen ist. In dieser Hinsicht ist die Komposition sehr bedeutend.

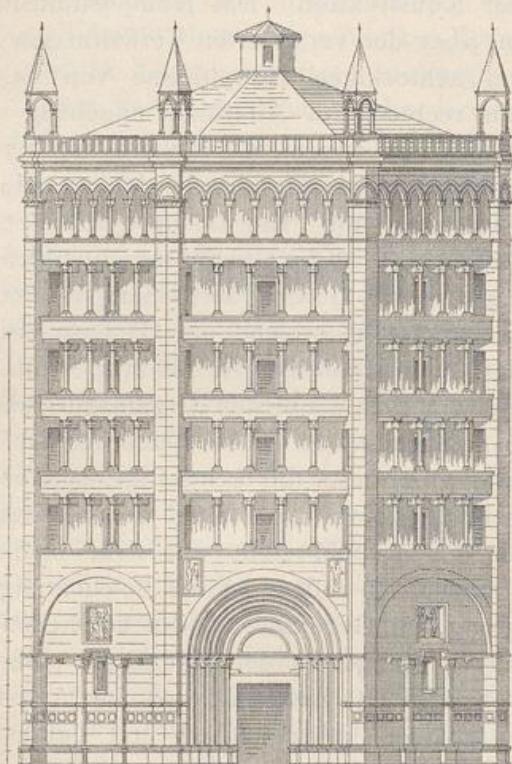
Die antikisierende Richtung der toskanischen Kunst des 12. Jahrhunderts blieb zunächst ohne Folgen, aber der Geist, von dem die innere Ausschmückung des Baptisteriums getragen ist, lebt in den Dekoratoren der Frührenaissance wieder auf. Aehnlich verhält es sich mit den konstruktiven Momenten. San Giovanni enthält, wie schon Hübsch bemerkt, die Keime zu dem System der Doppelkuppeln, deren

erste erst im 15. Jahrhundert zur Ausführung kommt, in Santa Maria del Fiore.

Ein romanischer Bau allerdings schliesst sich dem Baptisterium von Florenz nahe an, das von CREMONA (Taf. 202). Es ist 1167 begonnen. Die Motive der Composition, die konstruktiven Gedanken sind von Florenz entlehnt, aber der Geist ist ein durchaus anderer. Man möchte es eine freie Uebersetzung aus dem Toskanischen ins

Lombardische nennen. Das Ganze ist in Backstein mit Hausteindetails erbaut. Die Säulen im Erdgeschoss durch Bögen verbunden, darüber zwei Galerien und eine spitzbogige Kuppel, welche in ihrer Konstruktion der florentinischen nahe verwandt ist. Die Haltung ist einfach und ernst, die Raumwirkung bedeutend, die Beleuchtung unzureichend.

Sehr eigenartig stellt sich das Baptisterium zu PARMA (Taf. 203) dar. Der Bau fällt in die Spätzeit des 12. Jahrhunderts; 1196 arbeitet Benediktus Antelami, welcher vielfach mit Unrecht als der Baumeister angesehen wird, an den Skulpturen der Portale (Schnaase, G. d. b. K. VII<sup>2</sup>, S. 96, Note). Das Aeussere



Parma.

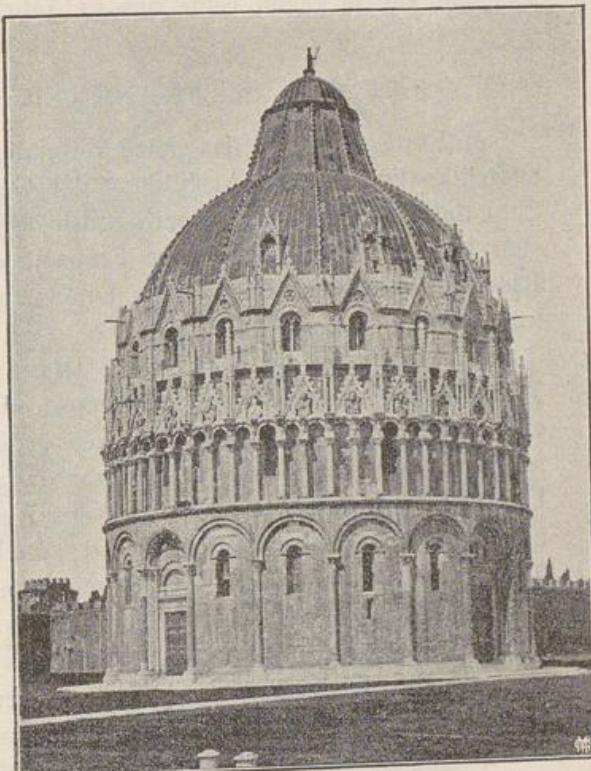
ist achteckig, das Innere sechzehneckig. Auf den Hauptachsen im Erdgeschoss drei Portale und die rechteckige Altarnische, die zwischenliegenden Seiten sind zu Flachnischen ausgebogen. In den Ecken stehen Säulen, über welchen sich Dienste zum Ansatz des Kloster gewölbes erheben. Spitze Stichkappen schneiden in dieses ein, seinen Kanten sind wulstförmige Rippen untergelegt. In dieses einigermassen gotische System sind über dem Erdgeschoss zwei Galerien mit horizontalen Architraven eingestellt. Aehnlich das System des Aeusseren mit vier Galerien über hohem Untergeschoss. Das oberste Geschoss mit spitzbogigen Blendarkaden ein späterer Zusatz. Im Inneren sind die verschiedenen Elemente keineswegs in Einklang gebracht. Besser wirkt das Aeussere, dem bei dem reichen Wechsel von Licht und Schatten eine lebhafte Wirkung nicht abzusprechen ist.

Das Baptisterium zu PISA nimmt wieder eine höhere Rangstellung ein. Der Bau ist begonnen 1153 von Diotisalvi, welcher kurz zuvor die Kirche Santo Spirito, gleichfalls einen Zentralbau, gebaut hatte. Das Baptisterium ist ein Rundbau mit zweigeschossigem Umgang. Die zwölf Arkaden sind zu je dreien gruppiert, jede Gruppe wird durch Pfeiler begrenzt, die Zwischenstützen sind Säulen. Im Obergeschoss ausschliesslich Pfeiler. Ueber den Kapitellen hohe Kämpferaufsätze. Das hohe konische Gewölbe war — nach Rohault de Fleury — ursprünglich oben offen. Das Aeussere ist in seiner Stockwerksteilung unabhängig vom Innern. Eine hohe Blendarkatur von 20 Bogen umgibt das Erdgeschoss, darüber eine kleinere Bogenstellung, 60 Bögen von freistehenden Säulen getragen. Die folgenden Teile, ein reicher Schmuck von Wimbergen und Fialen, stammen von einem Umbau (wahrscheinlich von 1278).

Ob die Schutzkuppel, welche sich an das konische Gewölbe anlehnt, wie Rohault de Fleury und Schnaase annehmen, erst im 15. Jahrhundert hinzugefügt wurde, erscheint uns fraglich. Einen Restaurationsversuch des ursprünglichen Zustandes zeigt die linke Hälfte unserer Figur.

Endlich gehört zu den signifikanten Leistungen der Epoche die Erneuerung der a. 1103 eingestürzten Kuppel von S. Lorenzo in MAILAND. Die ursprüngliche Gestalt derselben, wahrscheinlich eine Halbkuppel über sphärischen Zwickeln, wiederherzustellen lag ausserhalb der Gewohnheit und wohl auch des Könnens der lombardischen Architekten des 12. Jahrhunderts; sie wählten anstatt dessen die achtseitige Walmkuppel und für die Ueberleitung aus dem Quadrat Trompen. Vgl. die Monographie von F. Kothe, Zeitschrift f. Bauwesen 1890.

Was Unteritalien an romanischen Zentralbauten besitzt, ist von untergeordneter Bedeutung. Das Baptisterium zu BRINDISI, achteckiger



Pisa.

Mittelraum mit Umgang und rechteckigem Chor — um 1200 erbaut — ist Ruine. Das zu MONTE S. ANGELO (Taf. 201) ist ein quadratischer Raum mit einer Altarnische; die Wände durch säulengetragene Spitzbögen gegliedert; darüber zwei Galerien in der Mauerdicke und konische Kuppel, welche schon über dem Erdgeschoss ansetzt; in den Ecken kleine Trompen. Die Behandlung gemahnt an westfranzösische Bauten. Der Bau dürfte gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstanden sein.

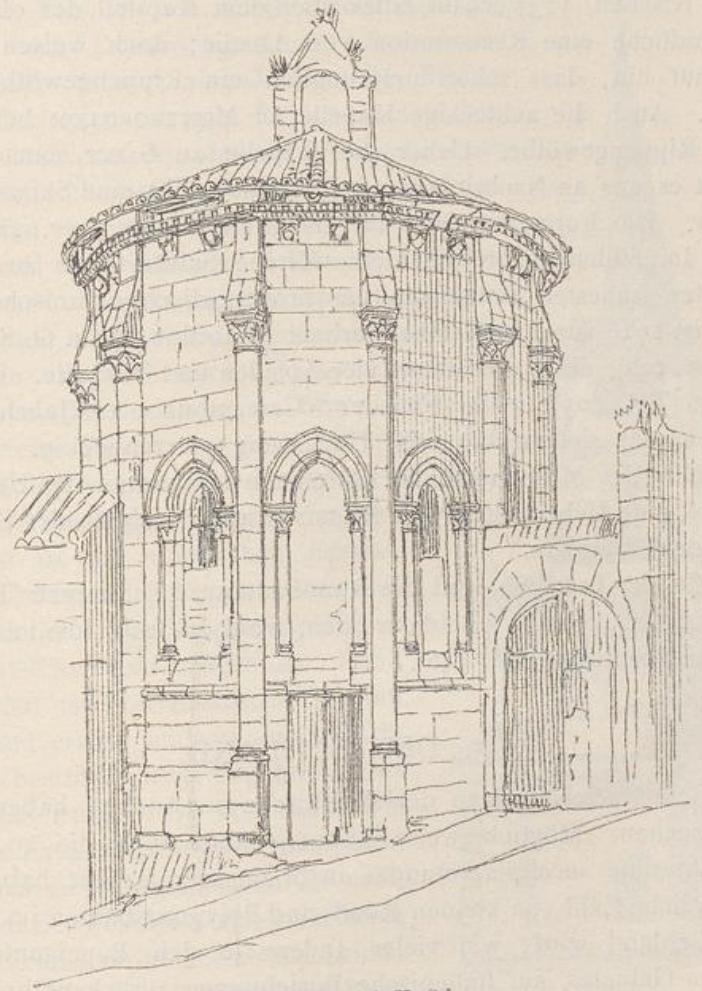
## 2. FRANKREICH.

In Frankreich sind das ganze Mittelalter hindurch alle Bestrebungen ausschliesslich auf die Ausbildung der Gewölbebasilika gerichtet. Die Zahl der Zentralbauten ist verhältnismässig gering und die bedeutendsten unter ihnen gehören der Frühzeit des Stiles an. Es sind die Rotunde von Saint Bénigne zu Dijon und die Kirche von Charroux im Poitou.

Die Kirche SAINT BENIGNE zu DIJON ist im Jahre 1001 von Abt Wilhelm begonnen (Chron. Divisionense ed. Bougaud S. 139). Es war eine Basilika mit Emporen, der sich östlich ein grosser Rundbau anschloss. Die Verbindung beider war dadurch bewerkstelligt, dass die Umfassungsmauern der Apsis und des Rundbaues in Säulenstellungen aufgelöst waren. Letzterer bestand aus einem hohen, oben offenen Mittelraum, umgeben in zwei Geschossen von zwei, im dritten von einem Umgang (Taf. 204), östlich schloss sich ein Chorraum, seitlich Treppentürme an. Das unterste Geschoss entsprach in seiner Höhenlage der Krypta der Kirche, das zweite dem Altarhause, das dritte der Empore, ersteres war dem heiligen Johannes Baptista, die folgenden der Mutter Gottes beziehungsweise der heiligen Dreifaltigkeit geweiht. In diesem letzten Geschoss stand der Altar so, »ut undecumque ingredientibus, ac ubicumque per ecclesiam consistentibus, sit perspicuum«. Der höher gelegene Ostchor war dem heiligen Michael geweiht. Das Grab des heiligen Benignus befand sich in der Krypta der Kirche unter dem Hochaltar. Daneben besass die Kirche eine grosse Zahl bedeutender Reliquien. Die sehr eigenartige Anlage verfolgte offenbar den Zweck, die verschiedenen Heiligtümer in möglichst nahen Zusammenhang zu bringen. Das Vorbild war die Kirche des Heiligen Grabes. Die Wirkung muss sowohl von der Basilika aus als im Inneren der Rotunde selbst eine bedeutende gewesen sein, wenn auch der Mittelraum im Verhältnis zu seinem Durchmesser etwas hoch war. Erhalten ist jetzt nur noch die Krypta der Rotunde nebst einem kleinen Teil der westlich anstossenden Räume, das Grab des heiligen Benignus enthaltend. Die Ausführung ist roh, die Raumwirkung eine gute. Die Kirche wurde schon 1271 durch den Einsturz des Vierungsturmes

so beschädigt, dass ein gotischer Neubau an ihre Stelle trat. Die Rotunde bestand bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

In der Kirche von CHARROUX im Poitou war die Verbindung des Langhauses mit der Rotunde einfacher bewerkstelligt (Taf. 204), das Mittelschiff setzt sich bis zum Mittelraum der Rotunde fort und man tritt von ihm aus unmittelbar in die Umgänge der letzteren. Erhalten



Saint Emilion, nach H. Stier.

ist nur der mittlere Teil (Taf. 204, Fig. 6). Der innere Umgang ging durch zwei Geschosse und war mit einem ringförmigen Tonnengewölbe bedeckt, das Dach schloss unter den Fenstern des Turmes an. Die Formgebung weist auf die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts. Die Anregung durch die Kirche des Heiligen Grabes auch hier unverkennbar.

Ein anderes Monument, welches den Titel des Vorbildes beibehalten hat, NEUVY SAINT SÉPULCRE (Taf. 205), steht demselben in formaler Hinsicht weit ferner. Die Kirche ist gestiftet von Geoffroy, Vicomte

von Bourges im Jahre 1045, ad formam sancti sepulcri Jerosolimitani. Dieser Periode gehört nur das untere Geschoss an, das zweite ist um 1120, der obere Abschluss erst durch Villet-le-Duc an Stelle eines hölzernen Daches hinzugefügt. Die älteren Teile gehören dem Formenkreise von Saint Benoist s. Loire und Saint Genou an. SAINT MICHEL D'ENTRAIGUES in der Nähe von Angoulême, ein achtseitiger Rundbau mit Nischen, 1137 erbaut, alles über dem Kapitell der oberen Pilaster Befindliche eine Restauration von Abadie; doch weisen die Pilaster darauf hin, dass schon ursprünglich ein Rippengewölbe vorhanden war. Auch die achteckige Kapelle zu MONTMORILLON bei Poitiers hat ein Rippengewölbe. Ueber die Kapelle zu SAINT ÉMILION (Gironde) fehlt es uns an Nachrichten; das Aeussere gibt eine Skizze von Hubert Stier. Die Formen weisen auf die zweite Hälfte saec. 12.

Im Süden gehört die kleine Kirche Sainte Croix zu MONTMAJOUR zu den frühesten Zeugnissen der provençalisch-romanischen Baukunst. Sie ist 1016 von Abt Rambert erbaut (Mabillon, Ann. O. S. B. IV, 250, vgl. S. 124), ein Quadrat mit vier Apsiden und Vorhalle. RIEUX MÉRINVILLE (Taf. 205) in der Nähe von Carcassonne, 12. Jahrhundert. Der Innenraum siebeneckig, die Umfassung vierzehneckig. Das Klostergewölbe des Mittelraumes ist durch die Halbtonne des Umganges verstrebt, eine Uebertragung der Konstruktionsprinzipien der Hallenkirchen auf den Rundbau.

In der Brétagne sind die Rundbauten zu QUIMPERLÉ (Taf. 204) und LANLEFF zu nennen. Beide werden, wohl zu früh, ins 11. Jahrhundert gesetzt (Schnaase IV, 546).

### 3. DEUTSCHLAND.

Die Nachwirkungen der Pfalzkirche in Aachen haben wir S. 155 besprochen. Möglicherweise könnte dahin auch die zu A. saec. 11 abgebrannte »ecclesia rotunda« in MAGDEBURG gehört haben. Die beträchtliche Zahl von kleinen Rund- und Polygonalbauten im südöstlichen Deutschland wird, wie vieles andere in den Baueigentümlichkeiten dieses Gebietes, auf italienische Beziehungen zurückzuführen sein. Es waren Totenkapellen (Karner), meist aus einem kryptenartigen unteren Raume (ossuarium) und der eigentlichen Kapelle bestehend. Wir geben als Beispiele auf Taf. 206 die Karner zu HARTBERG, DEUTSCH-ALTENBURG und TULLN. Man zählt in Böhmen, Oesterreich und Steiermark sowie im östlichen Baiern über hundert derartige Kapellen. Verzeichnis der wichtigsten bei Otte: Handbuch I<sup>o</sup>, S. 30. Vgl. auch Mitth. der Cent.-Commiss. I. 53 und XII, 146. Die Rundkapelle zu STEINGADEN ist die Grabkapelle eines Welfen, gestorben 1191 (Taf. 206), vier im Quadrat zusammenstossende Flachnischen, zwischen denselben Dienste,

das gotische Gewölbe von 1521. Die HEILIGE KAPELLE zu ALTÖTTING, Achteck mit acht Nischen, hohem Tambour und Kloster gewölbe ist, nach den Formen des Portales zu schliessen, zu Anfang saec. 13 erbaut, vermutlich bei Wiederherstellung des Klosters nach 1192. Eine Kopie derselben aus späterer Zeit ist die Schlosskapelle zu GESSENBERG (Taf. 206). Ein zierlicher Bau ist die Allerheiligen- (Georgs-) Kapelle am Domkreuzgang zu REGENSBURG (Taf. 206), erbaut als Grabkapelle Bischof Hartwichs (1155—1159). Es ist ein Quadrat, an das sich drei Apsiden anschliessen, oben ins Achteck übergeföhrt. Das Aeussere Taf. 231.

Einen viel höheren Rang als diese oft zierlichen und ansprechenden, aber mit wenigen Ausnahmen ziemlich schematischen Rundkapellen nehmen einige rheinische Zentralbauten ein. Aus dem 11. Jahrhundert ist die bedeutendste die Nonnenklosterkirche zu OTTMARSHEIM im Elsass, eine Replik der Aachener Pfalzkirche. Merkwürdigerweise nicht dem Muster Aachens, sondern Anregungen anderen Ursprungs folgen die erst in der staufischen Epoche häufiger werdenden Zentralbauten des Niederrheins. Die Doppelkapelle zu SCHWARZ-RHEINDORF gegenüber Bonn (Taf. 208) ist von Erzbischof Arnold von Wied erbaut und zu seiner Grabkapelle bestimmt, 1151 begonnen. Das Langhaus wurde 1175 angebaut. Die Kapelle hatte ursprünglich annähernd die Form eines griechischen Kreuzes, doch war der westliche, und namentlich der östliche Arm länger als die beiden anderen. Dem östlichen ist eine Apsis vorgelegt, während an den drei anderen im Erdgeschoss solche in der Mauerdicke ausgespart sind. Die Mauern der Hauptapsis, sowie die der Kreuzarme, sind wieder durch kleine Nischen gegliedert. Die Wölbungen sind Kreuzgewölbe und Halbkuppeln. Im Obergeschoss sind die Mauern zurückgesetzt und nach aussen mit einer Säulengalerie versehen. Der Mittelraum ist mit einem achtseitigen Kloster gewölbe bedeckt, zu dem der Uebergang durch Hänge zwickel gewonnen wird. Seitlich Kreuzgewölbe. Ueber dem Mittelraum ein hoher Turm. Die Gruppierung des Aeusseren ist besonders glücklich.



Doppelkapelle zu Schwarz-Rheindorf.

Man hat für Schwarz-Rheindorf byzantinische Einwirkungen angenommen und es sind solche nicht geradezu abzuweisen, sie sind aber auch nicht unbedingt erforderlich zur Erklärung der allerdings ungewöhnlichen Anlage. Das Gewölbesystem zeigt bei gewissen, durch die kreuzförmige Anlage bedingten Uebereinstimmungen auch manche Abweichungen vom byzantinischen, namentlich ist es fraglich, ob denn das Vorkommen von Hängezwickeln immer wieder unmittelbar auf byzantinische Einflüsse zurückgeführt werden muss. Eine Wandgliederung durch Nischen ist in der rheinischen und westfälischen Baukunst des 11. und 12. Jahrhunderts nicht selten und es sind mit der unteren Kapelle von Schwarz-Rheindorf Bauten wie die Ludgerikapelle zu HELMSTÄDT (Taf. 170) oder die S. Ulrichskapelle zu GOSLAR (Taf. 208) in Beziehung zu setzen. Dann der Westbau von S. Georg zu KÖLN. Der alten Säulenbasilika wurde im späten 12. Jahrhundert westlich ein sehr eigenartiger Anbau hinzugefügt, ein quadratischer Raum, dessen Wände sich in zwei Geschossen aufbauen. Das Erdgeschoss ist auf drei Seiten — die vierte öffnet sich nach der Kirche — durch je drei Nischen gegliedert, das Obergeschoss gehört schon der Wölbung an. Vier Gurtbögen nehmen die Hängezwickel auf, welche eine flache Kuppel tragen. Aber die Mauer hat hier nicht die gleiche Stärke wie unten, sondern ist im Inneren abgesetzt, das sich in Bögen nach dem Hauptraum öffnet. Die Ausstattung ist reich und die Formbildung sehr sorgfältig.

Der Schlussepoche des rheinischen Uebergangsstiles gehören die Schlosskapellen zu KOERN an der Mosel von 1218 (Taf. 209) und zu VIANDEN nach 1220 (Taf. 209) an, desgleichen der Umbau des Polygones von S. Gereon zu KÖLN (Taf. 209 und 222). S. Gereon ist eine der ältesten Kirchen von Köln, die unteren Teile des Westpolygones werden dem 6. Jahrhundert zugeschrieben, der Choranausbau, ein Werk Erzbischof Annos (1069 geweiht) wurde unter Arnold von Wied (1151—1156) umgebaut, das Polygon erhielt in der Frühzeit des 13. Jahrhunderts seine jetzige Gestalt, 1227 ist das Gewölbe vollendet. Im Ganzen in den Formen des Uebergangsstiles gehalten, zeigt der Bau in der Gestaltung des Lichtgadens, sowie in der Anwendung des Strebebogens direkte Einwirkungen der französischen Gotik und es ist zuzugeben, dass dadurch die Stileinheit einigermassen beeinträchtigt wird; gleichwohl ist derselbe der bedeutendste Zentralbau Deutschlands.

Wohl nimmt eine kleine Gruppe rheinischer Bauten eine Richtung, welche noch Höheres ankündigt, aber dieses Höhere, die rein zentrale Ausgestaltung des Motives, wird nicht erreicht, es wird nicht einmal angestrebt. Wir meinen die grossen Dreiconchen-Kirchen S. Maria im Kapitol, S. Aposteln u. a. Es sind, wenn man will, nichts anderes als Basiliken, deren östliche Teile statt in der sonst üblichen Kreuz-

form in zentralem Sinne ausgestaltet sind. Aber der Schwerpunkt der Komposition liegt so sehr in diesen östlichen Teilen, dass das Langhaus in künstlerischer Hinsicht — in praktischer stellt sich das Urteil vielleicht anders — als müssige Zuthat, als Störung der Einheit der Idee erscheint. Dieses Ueberwiegen des zentralen Elementes wird es rechtfertigen, wenn wir an dieser Stelle nochmals auf diese Bauten zurückkommen.

Der Prototyp ist S. MARIA im CAPITOL zu KÖLN (Taf. 14, 207, 210). Wir neigen uns, worauf mehrfach hingewiesen, der Ansicht zu, dass hier, ähnlich wie in S. Gereon, eine sehr alte, vielleicht antike Anlage erneuert wurde und dass dieselbe ursprünglich rein zentral war. Ein strikter Beweis dieser Annahme ist nicht zu führen, Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen für sie. Es ist ein Kreuz mit drei kurzen Armen, an welche sich Apsiden anschliessen. Die Umfassung derselben ist in Säulenarkaden aufgelöst und sie sind von Umgängen umgeben. Die Behandlung des oberen Geschosses ist etwas dürftig, reicher in der spätromanisch erneuerten Hauptapsis. Die Raumwirkung leidet einigermassen dadurch, dass die Mitte nur wenig betont ist, aber die reiche Mannigfaltigkeit der Bilder, die sich in stetem Wechsel dem Besucher bieten, ist unübertroffen im Gebiete der romanischen Kunst. In so reicher Ausbildung wie hier kehrt das Motiv nicht wieder (nur in Tournay ist Aehnliches versucht, Taf. 149), die Säulenumgänge werden in der Folge weggelassen. Aber was die Anlage dadurch an Reichtum verliert, gewinnt sie an Geschlossenheit. In GROSS-S.-MARTIN zu KÖLN (Taf. 180) ist die Vierung noch dunkel, in den übrigen Beispielen wird sie höher geführt und mit Fenstern versehen. Die Apsiden erhalten eine mehr oder minder reiche Gliederung durch Nischen oder Säulenarkaden. Grossartig S. APOSTELN zu KÖLN (Taf. 207) und S. QUIRIN in NEUSS (Taf. 182), reich und zierlich durchgebildet die LIEBFRAUEN-KIRCHE zu ROERMOND (Taf. 181, 187).

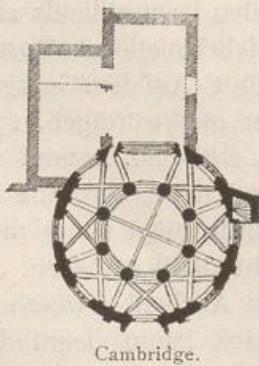
In Niedersachsen und den nordöstlichen Teilen Deutschlands sind Zentralbauten äusserst selten. Die kleine S. Ulrichskapelle zu GOSLAR (Taf. 208) ist nicht streng in diesem Sinne durchgeführt. Auf dem Georgenberg ebenda wurden 1877 die Grundmauern einer merkwürdigen, 1517 zerstörten Augustinerchorherrenkirche aufgedeckt. Der Bau bestand aus zwei Teilen. Oestlich eine sehr kleine dreischiffige Kirche, der Mitte des 12. Jahrhunderts zugeschrieben. Diese Kirche wurde unter Heinrich V. zu Anfang saec. 12 durch einen achteckigen Zentralbau erweitert. Es scheint eine freie Nachbildung des Münsters zu Aachen gewesen zu sein. Ueber die Form des Aufbaues lassen sich kaum begründete Vermutungen aufstellen, selbst die Frage, ob der Bau gewölbt oder flachgedeckt war, muss offen gelassen werden. Die Kirche auf dem

HARLUNGERBERG bei BRANDENBURG ist 1722 abgebrochen worden. Zeichnungen und ein Modell sind erhalten und nach diesen ist der Bau von Adler in den Backsteinbauwerken des preussischen Staates veröffentlicht (bei uns Taf. 208). Es war ein Rechteck, welches durch vier Pfeiler in neun Felder geteilt wurde. Ueber den Eckfeldern erhoben sich Türme, den Kreuzarmen waren Apsiden vorgelegt, teilweise waren Emporen angeordnet. Die Grundrissanlage ist die in der späteren byzantinischen Architektur beliebte, allein die formale Behandlung ist durchaus die landesübliche des Backsteinbaues. Teilweise ist schon der Spitzbogen angewandt, was auf die Frühzeit des 13. Jahrhunderts hindeutet; die westliche Erweiterung nach 1440. Die Anlage ist eine durchaus ungebräuchliche (die von Otte, Rom. Baukunst, S. 634, Note angeführte Kirche zu Kallundborg auf Seeland ein Rundbau mit vier Kreuzarmen). Schnaase V. 309 spricht sich gegen den von anderer Seite vermuteten byzantinischen Einfluss aus. Sicher ist sowohl die formale, als auch die konstruktive Behandlung durchaus nicht byzantinisch; sehen wir aber, in wie freier Weise in anderen Fällen orientalische Vorbilder (das heilige Grab, der Felsendom u. u.) nachgebildet wurden, so wird eine allgemeine Anregung durch irgend ein byzantinisches Vorbild sich wohl zugeben lassen.

Verhältnismässig gross ist die Zahl der Rundbauten in den skandinavischen Ländern, doch sind sie ausnahmslos von untergeordneter Bedeutung. Die stattlichste scheint die Kirche zu THORSAGER in Jütland zu sein (Taf. 206). Näheres über diese Bauten bei Marryat: *Jutland and the Danish Isles*, und: *One year in Sweden*. London 1862.

#### 4. Templerkirchen.

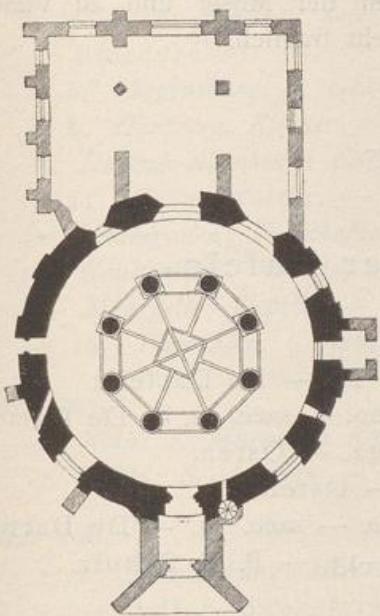
Dass der Templerorden für seine Kirchen und Kapellen die Zentralform bevorzugte, ist S. 542 erwähnt. Das ideelle Vorbild war der Felsendom auf Moriah, in dem man den Tempel Salomons erblickte. Allein die Nachbildungen beschränken sich auf das Allgemeinste. Höhere Bedeutung kommt kaum einem dieser Bauten zu, ja nicht selten überraschen sie durch geradezu rohe und ärmliche Erscheinung.



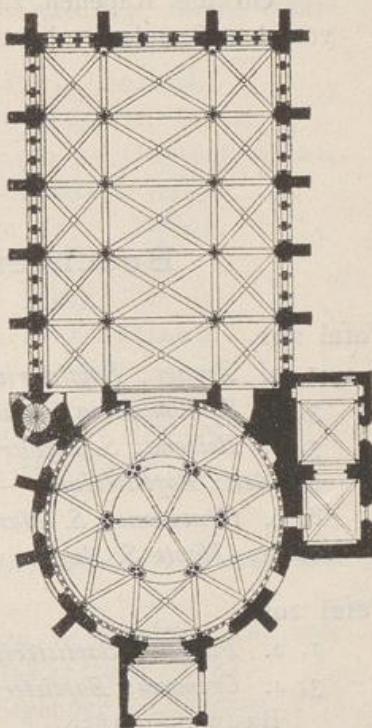
Cambridge.

Der Tempel zu PARIS, dem Hauptsitz des Ordens im Occident, war ein Rundbau mit zweigeschossigem Umgang, sechs Arkaden trennten den Hauptraum von diesem. An der Peripherie war die Stützenzahl die doppelte, so dass dreieckige Gewölbekappen entstanden, ein ähnliches System wie im Chor umgang von Notre-Dame. Ein Restaurationsversuch bei Viollet-le-Duc

IX, S. 14 ff. Der Tempel zu LAON, ein einfaches Achteck mit Vorhalle und Altarhaus. Klostergewölbe mit Rippen; Taf. 205. Der zu METZ,



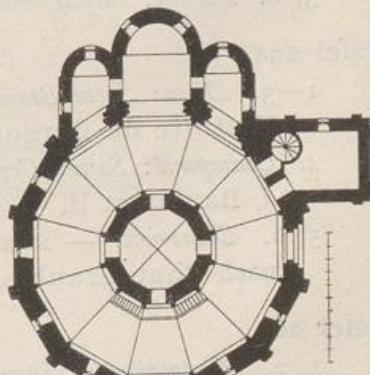
Northampton.



London.

Achteck mit je vier abwechselnd breiteren und schmäleren Seiten, welche zu Nischen ausgebogen sind; östlich ein kleiner Chorbau; zwischen den Nischen stehen Dreiviertelssäulen; Klostergewölbe mit Rippen. Die Formbehandlung weist auf die Spätzeit des 12. Jahrhunderts, sie ist nicht vom Besten.

In England werden einige Rundbauten mit Säulenumgang gleichfalls den Templern zugeschrieben. Die älteste ist HOLY SEPULCHRE zu CAMBRIDGE. Die Formen sind schwerfällig und altertümlich, allein das Gewölbesystem des Umganges gestattet kaum, den Bau vor Mitte saec. 12 zu setzen. Die HEILIGE GRABKIRCHE zu NORTHAMPTON, eine verwandte Anlage, hat spitzbogige Arkaden und im Umgang ein ringförmiges Halbtonnengewölbe. Das bedeutendste Beispiel ist der TEMPEL zu LONDON. Der ältere Theil (geweiht 1185) steht bereits unter dem Einfluss der französischen Frühgotik, der Chorbau (geweiht 1240) ist im Stile der englischen Frühgotik gehalten.



Segovia.

In Spanien ist die Templerkirche zu SEGOVIA (geweiht 1208) zu nennen.

Ob die Kapellen zu Kobern an der Mosel und zu Vianden von den Templern erbaut seien, ist sehr fraglich.

## Beschreibung der Tafeln.

### Tafel 201.

- 1, 2. *Arsago: Baptisterium.* — saec. II. — De Dartein.
- 3, 4. *S. Tomaso in limine* bei Bergamo. — saec. II. — De Dartein.
- 5, 6. *Bologna: S. Sepolcro.* — saec. II. — Osten.
- 7. *Asti: Baptisterium.* — saec. II. — Osten.
- 8, 9. *Gravedona: S. Maria del Tiglio.* — saec. II. — De Dartein.
- 10, 11. *Monte S. Angelo.* — saec. II—III. — P. H. Schulz.

### Tafel 202.

- 1, 2. *Florenz: Baptisterium.* — saec. II. — Isabelle.
- 3, 4. *Cremona: Baptisterium.* — Begonnen 1167. — Zeitschrift f. Bauwesen 1859.

### Tafel 203.

- 1, 2. *Pisa: Baptisterium.* — Begonnen 1153. — Rohault de Fleury, Pise au moyen-âge.
- 3, 4. *Parma: Baptisterium.* — Ende saec. II. — Isabelle.

### Tafel 204.

- 1—3. *Dijon: Saint Bénigne.* — Begonnen 1001. — Dom. Plancher, Histoire de Bourgogne I.
- 4. *Quimperlé: Sainte Croix.* — saec. II. — Kugler, Geschichte d. Baukunst II.
- 5, 6. *Charroux.* — saec. II. — Grundriss nach Lenoir. Ansicht nach Photographie.

### Tafel 205.

- 1, 2. *Montmajour: Sainte Croix.* — 1016. — Revoil.
- 3, 4. *Laon: Templerkirche,* — saec. II. — Viollet-le-Duc.
- 5. *Saint Michel d'Entraigues.* — saec. 1137. — Archives.
- 7, 8. *Neuvy: Saint Sepulcre.* — Unteres Stockwerk nach 1045, das zweite um 1120. Kuppel 1855. — Archives.
- 6, 10. *Rieux Mérinville.* — saec. II. — Revoil.

## Tafel 206.

- 1, 2. \*Gessenberg: Schlosskapelle. — saec. 11. — v. Herrmann.
- 3, 4. Köln: Westbau von S. Georg. — saec. 12, zweite Hälfte. — Boisserée.
- 5, 6.\* Regensburg: S. Georg. — saec. 12. — Bezold.
- 7, 8. Hartberg, Karner. — saec. 12. — Oesterr. Atlas.
9. Deutsch-Altenburg: Karner. — saec. 12. — Oesterr. Atlas.
- 10, 11. Tulln; Karner. — saec. 12. — Oesterr. Atlas.
12. \*Steingaden: Friedhofskapelle. — saec. 12. — Dehio.
13. Krukenberg. — saec. 12. — Lübke.
14. Drüggelte: Kapelle. — saec. 12. — Lübke.
- 15, 16. Thorsager. — saec. 12. — Marryat, Jutland.

## Tafel 207.

1. Köln: S. Maria im Kapitol. — saec. 11. — Boisserée.
2. \*Köln: S. Aposteln. — saec. 12. — Hofflund.

## Tafel 208.

- 1, 2. Brandenburg: Kirche auf dem Harlungerberge. — Anf. saec. 13. — Adler, Backsteinbauwerke.
3. Goslar: Kirche auf dem Georgenberge. — Oestlicher Teil saec. 11, Octogon saec. 12. — Deutsche Bauzeitung, 1884.
- 4, 5. Schwarz-Rheindorf. — 1151 begonnen. Langhaus 1175. — Simons.
- 6, 7. Goslar: S. Ulrichskapelle. — saec. 12. — Mithoff.

## Tafel 209.

- 1, 2. Köln: S. Gereon. — Anf. saec. 13. — Boisserée.
- 3, 4. Koblenz: Schlosskapelle. — 1218. — King, Studybook.
- 5, 6. Vianden: Schlosskapelle. — Nach 1220. — Allgemeine Bauzeitung, 1868, 1869.

## Tafel 210.

- \*Köln: S. Maria im Kapitol. — Photographie.